

L: Tob 1,3; 2,1b-8

Ev: Mk 12,1-12

DER HASS DER „WELT“

Das Evangelium bringt uns heute den Kontrast zwischen der Liebe und dem Hass. Da ist die Liebe, mit der Jesus seine Jünger liebt und die er auch ihnen aufträgt. Und da ist der Hass der Welt gegen jene, deren Auftrag die Liebe ist. Warum ist das so? Und wer ist mit der „Welt“ überhaupt gemeint?

Sehr verbreitet ist die Vorstellung, dass hier die Gläubigen den Weltlichen gegenübergestellt werden. Und dann erscheint die Welt in einem negativen Licht. Dann bleibt für die Jünger nur die Distanzierung von dieser Welt und deren Weltlichkeit. Die Welt ist schlecht, die Jünger sind – hoffentlich – gut.

Wenn man aber die Apostelgeschichte genau ansieht, dann macht man eine verblüffende Entdeckung. Die Apostelgeschichte berichtet ja sehr bald über die Verfolgungen, die über die junge Kirche hereingebrochen ist und über den Hass, den sie bald erdulden muss. Schon im 8. Kapitel wird uns über den ersten Märtyrer berichtet. Aber wer sind die Verfolger?

Was wir leicht übersehen – auch weil wir zu wenig darauf aufmerksam gemacht wurden – ist, dass es sich hier um rein innerreligiöse Spannungen gehandelt hat. Damals, als Stephanus den Märtyrertod erlitten hat, war die Gruppe derer, die daran geglaubt haben, dass Jesus der Messias ist, noch nicht von den Juden getrennt. Auch die Römer nahmen die Christen noch bis ins zweite Jahrhundert als eine der vielen jüdischen Gruppierungen wahr. Da gab es die Pharisäer, die Sadduzäer, die Essener, die Zeloten... und nun eben auch die Nazarener oder Christen, wie man sie bald nannte. Die Apostelgeschichte zeigt, dass die Römer - also die Staatsmacht - es immer wieder abgelehnt haben, in diese innerreligiösen Angelegenheiten einzugreifen. Auch der letzte große Konflikt, der Paulus schließlich als „Gefangenen“ nach Rom brachte, war ein Konflikt mit der Tempelhierarchie, und eigentlich hat die Staatsmacht Paulus beschützt. Dass er dann nach Rom überstellt wurde, lag nur daran, dass Paulus an den Kaiser appelliert hatte. Von den „Ungläubigen“ ging eigentlich keine Gefahr aus. Nur von den „Andersgläubigen“.

Das ist bis auf den heutigen Tag so. Die eigentliche Verfolgung kommt nicht von denen, die wir normalerweise mit dem Begriff „Welt“ in Verbindung bringen. Wenn es zu Verfolgungen kommt, steht meistens Glaube gegen Glaube oder Religion gegen Religion (die freilich, wie z.B. im Falle des Kommunismus auch in vordergründig „gottloser“ Gestalt auftreten kann).

Dabei stehen einander Konzepte gegenüber, die die Welt im Ganzen im Blick haben. Die „Welt“ entspricht jenem Konzept – wenn wir jetzt einmal beim biblischen Befund bleiben – das davon ausgeht, dass die menschliche Leistung diese Welt zur Vollkommenheit führen wird. Die vollkommene Welt ist dann auch eine „reine“ Welt, befreit von allen Elementen, die das ideale Utopia stören könnte.

Diese weltlichen Konzepte sind daher auch immer mit Gewalt gegen all jene verbunden, die der Vollendung der eigenen Vorstellung entgegenstehen. So wurde auch von den Zeitgenossen der Jünger von vielen das messianische Konzept verstanden. Der Messias wird kommen als der, der die Welt von den Bösen und Unreinen befreit. Dann bleibt am Ende die Welt der Guten übrig. Dann kommt der Gottesstaat, in dem alle sich unter das Gesetz beugen – und das soll dann das Happy End darstellen.

Das Konzept Jesu ist ein ganz anderes: Es ist gewaltlos und vor allem: es lässt das Unkraut stehen. Weizen und Unkraut wachsen nebeneinander. Das einzige Mittel, um das Reich Gottes zu verwirklichen, ist die Liebe, das Erbarmen, der Weg der Vergebung und Versöhnung und des stetigen Neuanfangs. Paulus bzw. Saulus hat zuerst gegen diese Idee – die ja auch mit dem leidenden und sterbenden Messias verbunden war – gewütet, bis er erkennen musste, dass tatsächlich dieses Konzept dem Weg Gottes entspricht.

Nicht die Welt als Schöpfung mit all ihren Geschöpfen und ihren Kräften ist also die Größe, von der die Verfolgung ausgeht. Der Jünger darf und soll also die Welt als Schöpfung bejahen und darf sich daran erfreuen. Die Welt wird aber nicht durch Macht und Gewalt zur Fülle und Vollendung gebracht, sondern nach dem Bild des organischen Wachstums. Damit die Welt gerettet wird – was ja das Ziel Jesu ist, dazu ist er in die Welt gekommen – bedarf es also nicht der Gewalt, sondern der Liebe und der Geduld und des Vertrauens, dass Gott auf diese Weise seine Schöpfung vollenden wird.

P. Dr. Clemens Pilar COp